

Konzert mit Werken, Briefen und Bildern von

Artur Schnabel

präsentiert von exil.arte Wien



Mittwoch, 14. September 2016

19:30 Uhr

Großer Sendesaal

ORF RadioKulturhaus

1040 Wien, Argentinierstraße 30a

Udo Samel | Rezitation
Markus Pawlik | Klavier
Dietrich Henschel | Bariton
Matthew Mishory | Videoprojektion

Szymanowski Quartett:
Agata Szymczewska | Violine
Gregorz Kotów | Violine
Vladimir Mykytka | Viola
Marcin Sieniawski | Violoncello

Moderation: Irene Suchy
Gespräch mit Werner Grünzweig von der Akademie der Künste Berlin

Dieses Konzert ist das achte der exil.arte-Reihe "Echo des Unerhörten" im ORF RadioKulturhaus.



Programm

Artur Schnabel (1882 – 1951)

Klavierquintett (1915/16)

1. Satz: Mit größter Energie

Sieben Klavierstücke (1947)

Largo

Allegretto

Andantino

Agitato, vivace

Lento

Vivace

EPILOGUE Comodo (allegretto) sereno

„Notturmo“ für Singstimme und Klavier
auf ein Gedicht von Richard Dehmel (1914)

Udo Samel | Rezitation
Markus Pawlik | Klavier
Dietrich Henschel | Bariton
Matthew Mishory | Videoprojektion

Szymanowski Quartett:
Agata Szymczewska | Violine
Gregorz Kotów | Violine
Vladimir Mykytka | Viola
Marcin Sieniawski | Violoncello

Irene Suchy spricht mit Werner Grünzweig, Leiter des Archivs der Akademie der Künste in Berlin

Artur Schnabel

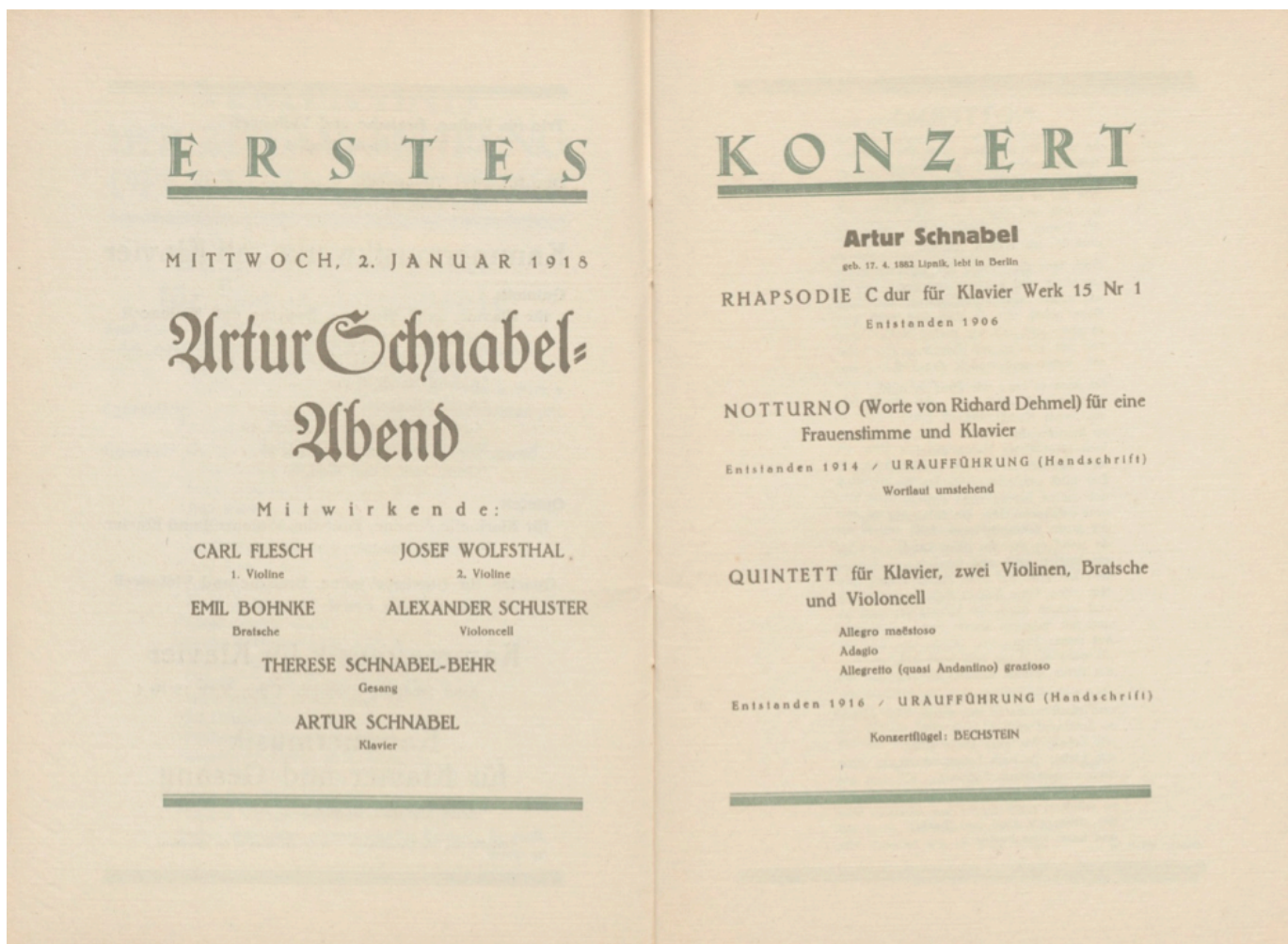
Als Artur Schnabel geboren wurde, ging die Zeit zu Ende, da große Instrumentalisten in der Regel auch Komponisten waren. Die zunehmende Scheidung der musikalischen Tätigkeitsgebiete jedoch, und damit untrennbar verbunden die Verselbständigung des Virtuositums, konnte und wollte Schnabel nie akzeptieren. Sein Lehrer, Theodor Leschetizky, bemerkte schon an dem jungen Klavierschüler eine außerordentliche Begabung zur Improvisation und förderte erste Kompositionsversuche. Schnabel schrieb, wie der fast gleichaltrige Alban Berg, zunächst Lieder und Klavierstücke. Als Schnabel im Alter von nur 16 Jahren nach Berlin kam, nahm ihn der Verlag Simrock unter Vertrag. Es erschienen Klavierstücke und Liederhefte, 1901 debütierte er mit seinem eigenen Klavierkonzert in d-Moll als Solist mit dem Berliner Philharmonischen Orchester. Zwei Jahre später setzte er sich als Pianist mit Brahms' erstem Klavierkonzert unter Arthur Nikisch endgültig durch.

Mit diesem Erfolg als Pianist war zunächst, so schien es, das Schicksal des *Komponisten* Schnabel besiegelt. Doch durch die Begegnung mit den Werken Arnold Schönbergs, und insbesondere mit dessen *Pierrot lunaire*, wurden die alten Gewissheiten wieder infrage gestellt: Schnabel und Schönberg kannten sich schon aus Jugendzeiten in Wien, als sie gemeinsam die Treppen des Opernhauses zu den begehrten Stehplätzen hinaufstürmten. 1911 setzte sich Schnabel für Schönbergs Übersiedlung nach Berlin ein. Drei Jahre später wurde Schnabels Stilwende in dem etwa zwanzigminütigen Gesang *Notturmo* nach Richard Dehmel manifest, mit dem Schnabels reifes kompositorisches Oeuvre seinen Anfang nahm. Danach ging die Entwicklung rasch weiter: Im 1915 entstandenen Klavierquintett wurde zwar noch einmal eine vergangene Musiksprache beschworen, doch bedeutete es gleichzeitig auch den ersten Schritt zur großen Instrumentalform, ein Schritt, der ihm ohne Mentor gelang.

Spielt im Quintett das eigene Instrument noch eine entscheidende Rolle, kommt in den nun rasch hintereinander komponierten Streichquartetten die reine kompositorische Phantasie zur Geltung. Daneben entsteht eine riesenhafte Sonate für Solo-Violine, wie es sie kein zweites Mal gibt (uraufgeführt von Carl Flesch), eine Sonate für Solo-Cello, ein Streichtrio. Schnabels Sieben Klavierstücke sind die letzten Kompositionen einer kleinen, aber bedeutenden Werkgruppe an Klaviermusik, deren Hauptwerke – eine Sonate und die Tanzsuite – aus den 1920er Jahren stammen; das kompositorische Spätwerk ist dagegen von den großen orchestralen Werken – darunter drei Symphonien – geprägt.

Als Schnabel 1951 starb, hinterließ er das Particell des viersätzigen Duodecimet, das niemand geringerer als der Komponist René Leibowitz, der auch der Vermittler der Musik Schönbergs nach 1945 war, instrumentierte.

Werner Grünzweig



Richard Dehmel, Notturmo

So müd hin schwand es in die Nacht,
sein flehendes Lied, sein Bogenstrich,
und seufzend bin ich aufgewacht.
Wie hat er mich so klargemacht,
so sanft und klar,
der Traum -- und war
doch bis ins Trübste feierlich.

Hoch hing der Mond; das Schneegefeld
lag bleich und öde um mich her,
wie meine Seele grauenschwer,
denn neben mir, so starr und wild,
so starr und kalt wie meine Not,
von mir gerufen voll Begehr
saß starr und wartete der Tod.

Da kam es her wie einst so mild,
so müd' und sacht
aus ferner Nacht,
so kummerschwer
kam einer Geige Hauch daher,
kam dämmernd her des Freundes Bild.

Der mich umflochten wie ein Band,
daß meine Jugend nicht zerfiel,
und daß mein Herz die Sehnsucht fand,
die große Sehnsucht ohne Ziel:
da stand er nun im öden Land
ein Schatten trüb und feierlich
und sah nicht auf noch grüßte mich,
nur seine Töne ließ er irr'n
und weinen durch die kalte Flur;
und mir entgegen starrte nur
aus seiner Stirn,
als wär's ein Auge hohl und fahl,
der tiefen Wunde dunkles Mal.

Und trüber quoll das trübe Lied
und quoll so heiß, und wuchs, und
schwoll,
so heiß und voll
wie Leben, das nach Liebe glüht,
wie Liebe, die nach Leben schreit,
nach ungenossner Seligkeit,
so wehevoll,
so wühlend quoll
das strömende Lied und flutete;
und leise, leise blutete und strömte mit
in's öde Schneefeld rot und fahl
der tiefen Wunde dunkles Mal.

Und müder glitt die müde Hand,
und vor mir stand
ein bleicher Tag,
ein ferner, bleicher Jugendtag,
da starr im Sand
er selber ein Zerfallner lag,
da seine Sehnsucht sich vergaß,
in ihrer Schwermut Übermaß
und ihrer Traurigkeiten müd
zum Ziele schritt;
und laut aufschrie das weinende Lied,
wie Todesschrei, und flutete,
und seiner Saiten Klage schnitt,
und seine Stirne blutete
und weinte mit
in meine starre Seelennot,
als sollt' ich hören ein Gebot,
als müßt ich jubeln, daß ich litt,
als möcht er fühlen, was ich litt,
mitfühlen alles Leidens Schuld
und alles Lebens warme Huld --
und weinend, blutend wandt' er sich
ins bleiche Dunkel und verblich.

Und bebend hört' ich mir entgehn,
entfliehn sein Lied. Und wie es zart
und zarter ward,
der langen Töne fernes Flehn,
da fühlt' ich kalt ein Rauschen wehn
und grauenschwer
die Luft sich rühren um mich her,
und wollte bebend nun ihn sehn,
ihn lauschen sehn,
der wartend saß bei meiner Not,
und wandte mich -- : da lag es kahl,
das bleiche Feld, und fern und fahl
entwich ins Dunkel auch der Tod.

Hoch hing der Mond, und mild und
müd
hin schwand es in die leere Nacht,
das flehende Lied,
und schwand und schied,
des toten Freundes flehendes Lied;
und dankbar bin ich aufgewacht.

Lieber Artur!

Vom wichtigsten zuerst: also Schuhricht (ist's so recht) war gestern mittag zu Tisch mit Eisner und es war wirklich ganz reizend gemütlich und lustig, wunderbares Essen, die haben geschmatzt! Nachher das Notturmo, Eisner gar nicht aufgeregt, hat mich aber noch mehr gehindert, wie's letztmal, er schleppt masslos und singt laut mit, ich hab's schon besser gemacht, war aber herrlich bei Stimme und ganz ruhig, Schuricht las mit, als wir fertig waren, sprang er auf, zerküsste mir die Hände und schluchzte und die Thränen liefen ihm ungezählt über's Gesicht, ich habe so etwas von Ergriffenheit noch nie gesehen, minutenlang konnte er nicht reden und stellte sich zur Wand. Dann sagte er mit kaum hörbarer Stimme „seit Mahler das grösste und schönste was er gehört habe“ und dann stürzte er wieder auf mich los, so dass ich auch in Thränen ausbrach vor lauter Glück, dass solcher Eindruck möglich war und auch ein bisschen Trauer darüber, dass Du nicht dabei warst! „Endlich was neues, nicht immer der alte grässliche Zopf, das alte mörderische Korsett, das einem den ganzen Organismus zusammenschnüre!“ Etwas unsagbar schönes, neues! Er kam dann ganz in Ekstase und immer wieder brach er in Thränen aus. War auch von unserer Aufführung ganz hingerissen, Eisner und ich waren selig! Olga war auch dabei und fing dazwischen immer (echt) von ihren Kindertotenliedern an und von Heinz Unger, der ihr die ganze Sache versaut habe, aber keiner, selbst Eisner, hörte auf sie, wir sprachen immer nur vom Notturmo, von Dir, Deinem göttlichen Talent, hemmungslos, und ich zitterte am ganzen Körper vor Glück. Schuricht blieb dann noch, so dass ich viel zu spät zu Rosenheims kam. Er möchte es in Wiesbaden aufführen, weiss nur nicht, wie er's ermöglichen soll, vielleicht bringt er eine ganze Reihe von Konzerten am Rhein zusammen (auch mit dem Quintett), so dass sich ein Hinkommen lohnt, er wird alles dransetzen!

*Therese Behr-Schnabel an Artur Schnabel
Berlin-Charlottenburg, 11. September 1920*

Artur Schnabel gehörte zu den faszinierenden Gestalten des letzten Jahrhunderts, dessen erste fünf Jahrzehnte er als Erwachsener erlebte. In Deutschland heute weitgehend vergessen, war Schnabel im Berlin der 1920er und 1930er Jahre ein intellektueller und musikalischer Gigant, und das Europa des 20. Jahrhunderts war die Schmiede, in der seine Biographie (ja, sein Werk) geformt wurde. Die Industrialisierung der Natur, die Herausforderungen der Moderne und der Psychoanalyse, das Dilemma der Identität (insbesondere als säkularer österreichisch-deutscher Jude), die Katastrophe der zwei Weltkriege und des Holocaust sowie das Trauma des Exils – diese Ängste umgeben und durchdringen seine zu selten aufgeführten Werke.

Doch für meine Ohren war Schnabel kein „akademischer“ Komponist. Noch interessierte er sich nur für die eine bestimmte Schule, den einen Trend, die eine Form. Wie die Romantiker der Generation vor ihm inspirierten Artur Schnabel die erdhafferen Aspekte des Lebens: schöne Landschaften, bleibende Erinnerungen, Sinnlichkeit, Liebe und Verlust. Indem er seine tiefen Empfindungen in die Bahnen der Sensibilität des 20. Jahrhunderts lenkte, eröffnete er der Moderne neue Wege. Seine Musik, einst herausfordernd, ist doch so zugänglich wie die Aussicht von einem Berg, ein verstörender Traum oder ein sehnsüchtiger Blick. Es gibt eine exquisite Zweideutigkeit in diesen Werken, in denen es nicht so sehr um konkrete Bedeutung, sondern vielmehr um die Möglichkeit von Bedeutung überhaupt geht.

Als der Pianist Markus Pawlik sich mit der Bitte an mich wandte, Filmprojektionen für ein großes Konzert mit Schnabels Kompositionen zu entwerfen, erschien mir das daher als enormes Privileg. Meine Aufgabe war von Anfang an klar: Es galt, ein gänzlich visuelles, originelles und modernes filmisches Kunstwerk zu schaffen, um einige der tieferliegenden Themen, Texturen und psychologischen Elemente von Schnabels Musik zu erforschen. Was Sie sehen werden, ist keine dokumentarische Diashow von Schnabels Leben, keine Wiederbelebung einer Epoche, ja noch nicht einmal eine buchstäbliche Interpretation. Vielmehr ist es, wie ich hoffe, etwas wesentlich Interessanteres, Anspruchsvolleres: eine visuelle Traumlandschaft, die innerhalb eines zeitgenössischen Rahmens zusätzliche subjektive Resonanz- und Bedeutungsebenen erzeugt.

Ich habe zwei Werke ausgesucht, eins aus Schnabels früherer Schaffensperiode (das Notturmo) und eins aus seinen letzten Jahren (Sieben Klavierstücke). Das Notturmo, zu Dehmels gleichnamigem Gedicht komponiert, handelt nominell von Tod. Doch in den Händen Schnabels verwandelt es sich, unmissverständlich, zugleich in ein Werk über das Leben. Die Sieben Klavierstücke, inspiriert von den Landschaften des Schweizer Engadins, das er so liebte, enthalten die Weisheit, das Bedauern, den Widerstand und die Leidenschaft eines ganzen Lebens. Das Notturmo, das zurecht am Ende des Konzerts steht, ist vom Moment (dem „trüben Lied“) des Todes heimgesucht, jenem Moment zwischen den Sphären, in dem das Leben verrinnt. Dehmel malt sich dieses „öde Land“ als „kalte Flur“ aus. Schnabel nicht, behaupte ich. „So müd hin schwand“ sein Lied; und so entschwinden auch wir müde in die Alpen, vorbei am Grün der Felder und Blau der Seen, hoch über den Automobilen, den Baukränen und Zementgebäuden, bis der Himmel und die Seen, übereinander liegend, verschmelzen.

Die Projektionen sind nicht durch Zeit, Raum und die zwei Dimensionen der Filmleinwand begrenzt. Gestalten, die auf der Leinwand zu sehen sind, erscheinen auch als Musiker auf der Bühne und umgekehrt. Die Moderne schleicht sich in imaginiertes Super8-„Archivmaterial“ ein, während die Traumata der Vergangenheit in Tiefgaragen, Industrieanlagen und Autobahnraststätten unserer Zeit zum Leben erwachen. Fotochemische, Digital- und Luftbildfotografie existieren genauso nebeneinander wie dokumentarische und fiktionalisierte Vignetten. Das Zusammenspiel von Formen, das Ringen um neue Möglichkeiten, psychologische und emotionale Bedeutung zu erzeugen, war natürlich der Kern des Projekts der Moderne. Und es war auch Schnabels Projekt. Doch was ich sagen möchte, ist vielleicht folgendes: „Diese Musik kann nicht sterben.“

Das 20. Jahrhundert ist vergangen, jetzt stehen wir vor neuen (oder vielmehr: den gleichen) Problemen. Doch Schnabels Musik lebt weiter, von den Grenzen der Geschichte ebenso wenig eingeschränkt wie von den Grenzen der Form. Sie verdient eine neuerliche Betrachtung, durch die Linse unserer eigenen Zeit und durch die Linse unserer eigenen Subjektivität.

Matthew Mishory, August 2016
(Übersetzung: Bettina Abarbnanell)

Interpreten

Markus Pawlik

wurde 1966 in Bremen geboren, begann mit sieben Jahren öffentlich aufzutreten und gewann dreimal den Bundeswettbewerb „Jugend musiziert“. 1982 wurde er als Vertreter Deutschlands zum ersten Fernseh Wettbewerb der Europäischen Rundfunkunion (*Eurovision Young Musicians*) entsandt. Er gewann den ersten Preis und begann eine internationale Karriere. Seitdem hat er in Europa, Nordamerika und Asien Konzerte gegeben, in Städten wie München, Prag, Dublin, San Francisco, New York, Tokio, Bangkok und vielen anderen. Abgesehen vom Standardrepertoire fördert Pawlik mit unterschiedlichen Projekten aktiv die zeitgenössische Musik, so hat er bei Ichiro Nodaira ein Klavierkonzert in Auftrag gegeben, das er in Berkeley zur Uraufführung und in der Suntory Hall in Tokio zur japanischen Erstaufführung brachte; vor kurzem nahm er die CD „Snapshots“ mit Werken des Komponisten Peter Knell auf. Neben seiner Konzerttätigkeit unterrichtet Markus Pawlik international Meisterklassen. Er ist bei zahlreichen Wettbewerben als Jurymitglied tätig und hat als Gastdozent an der University of California, Los Angeles, gelehrt.

Dietrich Henschel

Der Bariton Dietrich Henschel ist ein Sänger, dessen Repertoire sich von den Anfängen der Barockoper bis hin zur heutigen Avantgarde erstreckt. In Opernhäusern überall auf der Welt sang er Hauptrollen, etwa in Monteverdis *L'Orfeo*, in Mozarts *Zauberflöte*, in Wagners *Meistersingern*, in Bergs *Wozzeck*, Kreneks *Karl V.* und in vielen anderen. Zusätzlich zu seinem Opernrepertoire ist Dietrich Henschel als Liedinterpret und als Oratoriensänger erfolgreich; er hat mit Dirigenten wie Gardiner, Harnoncourt, Herreweghe und Colin Davis zusammengearbeitet. Außerdem lotet Henschel die Verbindung zwischen Kunstmusik, Theater und visuellen Medien aus, zum Beispiel in einer Bühnenfassung von Schuberts Schwanengesang, in „Irrsal“, einem Filmprojekt von 2013, das die Auswirkungen von Liebe, Schuld und Opfer in den symphonischen Liedern von Hugo Wolf darstellt, und in „Wunderhorn“, Henschels jüngstem Projekt, einem Spielfilm, der während der Aufführungen der Lieder aus „Des Knaben Wunderhorn“ von Gustav Mahler gezeigt werden soll.

Udo Samel

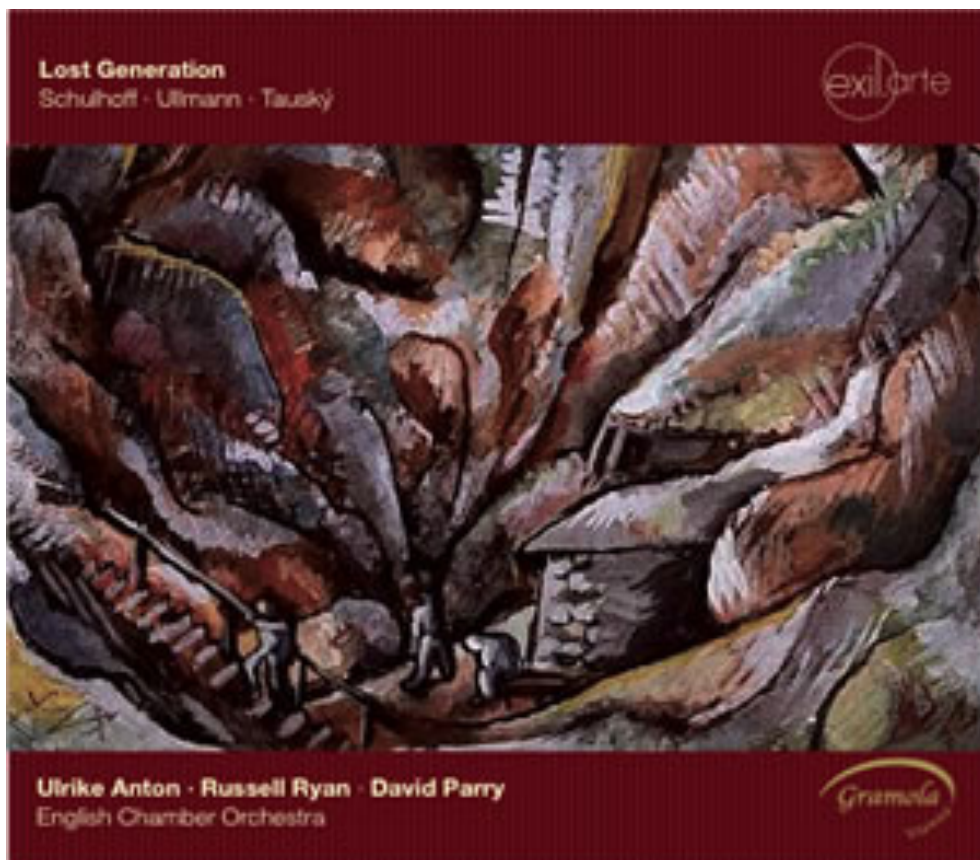
wurde einem großen TV-Publikum 1986 als Franz Schubert in dem ZDF-Dreiteiler "Mit meinen heißen Tränen" bekannt (Kinofassung "Notturmo"); später den Berlinern besonders mit der TV-Reihe "Durchreise", in der er den Tuchfabrikanten Max Salomon spielte. Das Theaterpublikum allerdings hatte ihn bereits in vielen großen Bühnenrollen schätzen gelernt. Nach einem Engagement am Düsseldorfer Schauspielhaus gehörte er von 1978-1992 dem legendären Ensemble der Berliner Schaubühne an, wo er von 1995-1999 in Yasmina Rezas "Kunst" als Gast weiter spielte. Erfolge feierte er auch bei den Salzburger Festspielen. Von 2004 bis 2015 war er Ensemblemitglied des Wiener Burgtheaters. Darüber hinaus arbeitet Udo Samel als Regisseur und Kinodarsteller ("Messer im Kopf", "Alles auf Zucker"). Er ist Honorarprofessor an der Hochschule für Musik/Darstellende Kunst in Frankfurt/Main.

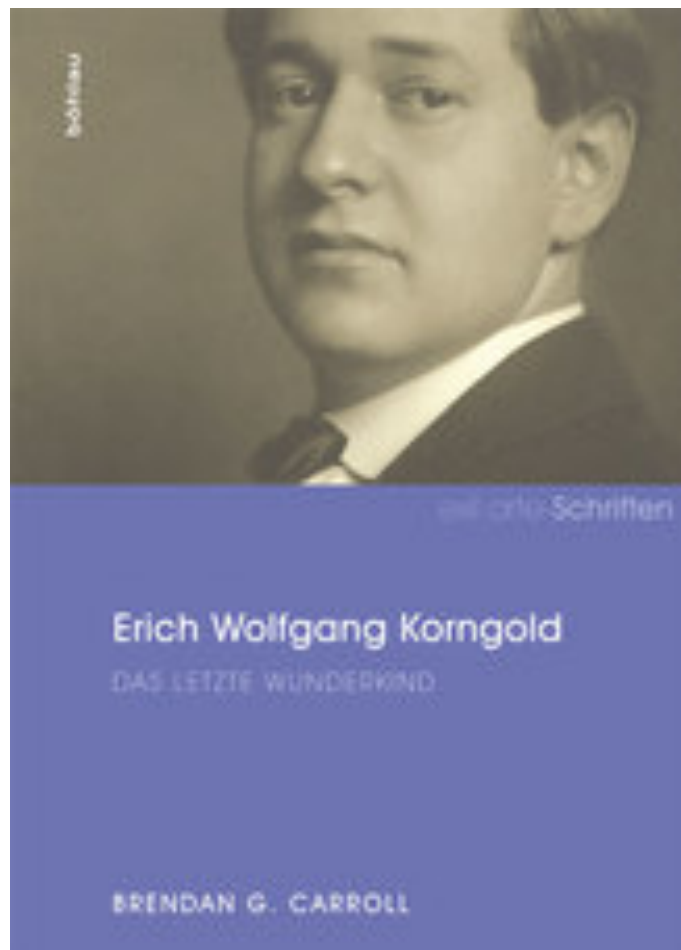
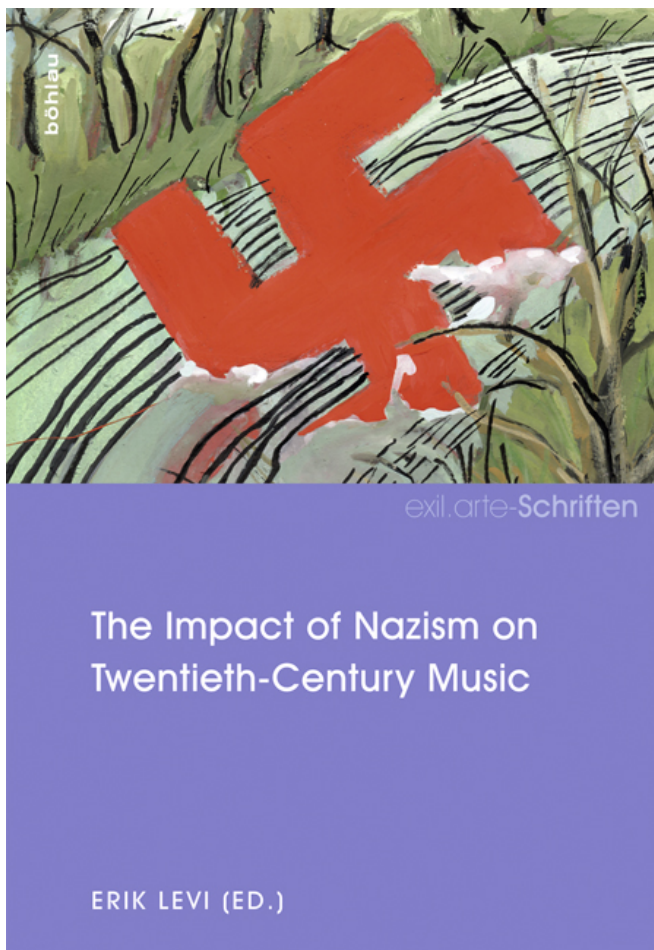
Szymanowski Quartett

Nach seiner Gründung im Jahr 1995 entwickelte sich das Szymanowski-Quartett schnell zu einem der bemerkenswertesten Streichquartette seiner Generation. Das Ensemble hat am *New Generation Artists Scheme* der BBC teilgenommen und wurde von der Karol Szymanowski Foundation in Warschau mit dem renommierten Szymanowski-Preis ausgezeichnet. Es war bisher das einzige Mal, dass dieser Preis an ein Streichquartett vergeben wurde. Das Quartett ist auf zahlreichen bedeutenden Konzertbühnen aufgetreten, etwa in der Carnegie Hall in New York, in der Wigmore Hall in London, im Concertgebouw in Amsterdam, im Wiener Musikverein, im Louvre und im Musée d'Orsay in Paris, im Konzerthaus in Berlin, im Gewandhaus in Leipzig und in der Grönwald Hall in Stockholm. Jährliche Tourneen führen das Ensemble unter anderem durch die USA und durch Kanada. In der Stadt Lwiw (Lemberg) in der Ukraine nahe der Grenze zu Polen gründete das Quartett 2008 das Lviv Chamber Music Festival, mit dem Ziel, aktiv den Kulturaustausch zu fördern.

Matthew Mishory

Der Filmemacher Matthew Mishory, geboren 1982 in Santa Monica, Kalifornien, wurde von *Variety* als „aufstrebendes Talent“ gewürdigt und von der französischen Zeitschrift *Les Inrocks* als „eine neue wichtige Persönlichkeit im US-amerikanischen unabhängigen Kino“ bezeichnet. Sein Spielfilmdebüt *Der junge James Dean: Joshua Tree, 1951* kam in den Vereinigten Staaten, Großbritannien und Deutschland in die Kinos. Das Kunstmagazin *Artforum* bezeichnete den Film als „ein nuanciertes Porträt einer ganzen Ära“. Mishorys folgendes Werk, der Dokumentarfilm *Absent*, wurde in Moldawien in der früheren Sowjetunion gedreht und hatte im Oktober 2015 Premiere. *Cineuropa* bezeichnete ihn als einen der „must-see“-Filme des Jahres. Zuvor führte Mishory Regie bei dem preisgekrönten Kurzfilm *Delphinium: A Childhood Portrait of Derek Jarman*. Als Regisseur von Werbespots hat Matthew Mishory an Kampagnen für internationale Marken wie Roku, TCL und Turkish Airlines mitgearbeitet. Mishory ist der Sohn eines an der Juilliard School ausgebildeten Geigers und interessiert sich seit jeher leidenschaftlich für Musik.





Die nächsten Konzerte der exil.arte-Reihe „Echo des Unerhörten“ finden am 7. Oktober 2016 (Verfemte Komponistinnen, ORF RadioCafe) und am 10. November 2016 (Ernst Krenek, ORF RadioCafe) statt.



NATIONALFONDS
DER REPUBLIK ÖSTERREICH FÜR OPFER DES NATIONALSOZIALISMUS



Kontakt:
exil.arte
Österreichische Koordinationsstelle für Exil.Musik
Lothringerstraße 18 / A0318
A-1030 Wien
www.exilarte.at